

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Band: 29 (1946)
Heft: 1

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der FREI denker

ORGAN

DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmäßig am 1. jeden Monats

Redaktion: TRANSITFACH 541, BERN — Abonnementspreis jährlich Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—). Sämtliche Adreßänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der F. V. S., Postfach 2141 Zürich-Hauptbahnhof. - Postcheckkonto VIII 26074 Zürich

Inhalt: Und dräut der Winter noch so sehr... - Symmetrie - Nach dem Kriege - Professor Theodor Hartwig - Mitteilung des Hauptvorstandes - Ortsgruppen - Hall und Wiederhall

Die Religion hat die Menschheit immer auf falsche Wege geführt.

Francisco Ferrer.

Und dräut der Winter noch so sehr...

Sonnwend-Ansprache von Ernst Brauchlin, Zürich

Meine lieben Gesinnungsfreunde!

Zunächst muß ich Ihr Denken um dreißig Jahre zurückführen. Sinnverwirrt durch die gleißnerische Parole, daß sie für König, Gott und Vaterland zu kämpfen hätten, zogen die Völker in den Krieg mit Waffen, die die Kirche gesegnet hatte. Ergriffen von der kriegerisch-patriotischen Hurrastimmung, nannten die Freidenker drüben überm Rhein in den Spalten ihres Blattes, das damals auch unser Verständigungsorgan war, das Schlachtfeld das Feld der Ehre. Da konnten wir nicht mehr mitmachen, und es standen einige Mitglieder des damaligen Deutschschweizerischen Freidenkerbundes zusammen und gründeten, um wenigstens auf unserm enghegrenzten Gebiet die freigeistige Bewegung wach und rein zu erhalten, den «Schweizer Freidenker». Am 1. März 1915 erschien dessen erste Nummer. Es gebührt sich, daß wir heute, nach dreißig Jahren, dessen gedenken, denn diese Gründung gab den ersten Anstoß zur Bildung der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, als deren Glied wir heute Sonnenwende feiern.

Von den dreißig Jahren, die seither verflossen sind, waren zehn Kriegsjahre und die übrigen zwanzig zum großen Teil verdüstert von den Nachwehen des ersten oder von den Vorwehen des zweiten Weltkrieges. An den Sonnwendfeiern dieser langen Zeit mußte man die Sonnenwende stets als das Sinnbild einer *Hoffnung* darstellen. Man hatte nie Gelegenheit, sie als Symbol einer gegenwärtigen *Erfüllung* zu begrüßen. Und es war nicht immer leicht, der Ansprache einen Inhalt zu geben, der der Wahrheit gerecht wurde und zugleich eine erhebende Wirkung hatte. Eine solche sollte zwar von der Wahrheit selber ausgehen. Allein die Menschheit hat den Idealzustand, in die Wahrheit über sie und die Lebensverhältnisse beglücken könnte, noch nicht erreicht.

Oder kann man heute aus einer glück erfüllten Gegenwart heraus sagen: «Es ist Sonnenwende», da der Krieg nun wirklich vorbei ist, dessen Ende wir an früheren Feiern als Sonnenwende darstellten? Können wir jubeln: «Der große Tag der Erlösung ist da?»

Nein, das können wir nicht. Wohl ist der Krieg vorbei, es herrscht Ruhe. Allein es ist nicht die heitere Ruhe, die an einem vollkommen schönen Sommertag über dem goldenen Kornfeld und über der Wiese mit den Fruchtbäumen liegt, in der man das unendliche Reifen um sich her zu spüren glaubt.

Sondern es ist die Ruhe des Krankenzimmers. Die Krise ist überwunden, das Fieber hat sich gelegt, der Kranke schlummert. Allein man weiß nicht, ist es ein Schlummer aus *Ermattung*, dem, sobald diese überwunden ist, wieder das wilde Fieber folgt, in dem der Kranke gegen sich selber und gegen alles rast, was in seinen Bereich kommt, — oder ist der Schlummer das erste Zeichen der *Gesundung*. Man wagt sich noch nicht zu freuen; man geht leise und scheu umher und wirft einander fragende, zweifelnde Blicke zu.

Ja, sind wir in der Betrachtung der «Ruhe» in der Welt, die ja nur eine Waffenruhe ist, nicht noch schlimmer dran als diese Beobachter und Betreuer des Kranken?

Der Himmel ist nach dem Gewitter nicht heiter geworden; es wetterleuchtet an allen Ecken und Enden. Es liegt eine Schwüle in der Luft, die einen nicht frei aufatmen läßt. Den sogenannten Großen, in deren Händen das Völkerschicksal liegt, scheint es weniger um die Schaffung eines dauernden, die Menschheit von einem ungeheuern Druck befreienden Friedens zu tun zu sein, als um Vorteile für ihren Staat, um Erhaltung, Sicherung und Mehrung der Macht, des Besitzes, der kriegerischen Ueberlegenheit. Die Staaten gleichen noch immer Raubtieren, die einander mißtrauisch umschleichen, um gegenseitig für einen allfälligen Kampf die schwächste Stelle des Gegners auszuspielen.

Hat es unter diesen Umständen einen Sinn, Sonnenwende zu feiern und dabei das beglückende Naturgeschehen sinnbildlich auf das Menschliche zu übertragen, als ob es auch hierin glückliche Wandlungen aus Winternacht und Winterkälte zu lenzlicher Sonnenhelle und Wärme gäbe? Ist der Glaube an eine bessere Zukunft berechtigt, wenn man feststellen muß, daß der zweite Weltkrieg, gegen den alle frühern Kriege als noch

